

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 14 (1910-1911)  
**Heft:** 6

**Artikel:** E schöne Sunntig  
**Autor:** Morf, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-664529>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Und die Zeit ist nicht mehr ferne,  
Da man nicht für Firmen nur,  
Sondern auch für Redensarten  
Braucht die Abbreviatur.

Nicht mehr spricht alsdann der Jüngling  
Zu der Maid: „Ich liebe Sie!“ —  
„S I S“ nur ruft er kurz und bündig,  
Doch voll süßer Melodie.

Sie versteht ihn. Hold errötend  
Steht sie im Triumph da;  
„S p f m d m!“ — so summt sie freudig  
(„Sprechen Sie mit der Mama!“)

Statt: „Ich wünsche wohl zu speisen“,  
Sagt man künftig „I w w z f p“ bloß;  
Statt: „Wie ist denn Ihr Befinden?“  
Einfach: „W i d i b!“ Klingt famos.

Auf dem Wege spricht der Bettler  
Urs mit „B u e m g“ voll Demut an,  
(„Bitt um eine milde Gabe“),  
Zeit spart auch der Bettelmann.

„S t m d b n“ zischt barsch ein Grobian,  
Den ein Bittgesuch regt auf;  
Gleich versteht's der Angeschnauzte:  
„Steige mir den Buckel 'nauf!“

Und am Grabe spricht der Pfarrer:  
„R f a w!“ schlicht ergreifend schön;  
Dieses neue Wort bedeutet:  
„Ruhe sanft! Auf Wiedersehn!“

---

## E schöne Sunntig.

Von Walter Morf, Bern.

Es isch amene Rägesunntignamittag gsi. Es hät ob=n=abe gschüttet, wie si ei Buichbütti um die anderi geng nachenander ußläre täte. Uf Dächer het es brätschet, und dür d'Chändle isch ds Rägewässer gschosse, wis nid gleitig gnue uf e Bode=n=abe cho chönnt.

„O, hüt isch e schöne Sunntig!“ hei üsi Chind gmeint und hei mi aglachet, daß es mir isch gsi, d'Sonne heig sech hüt zu üss i d'Schtube verirret. Wär isch nid gärn, wo Sunneschyn isch und wo eim ds Blaue vom Himmel alachet? Wes o nume so=n=es chlyc Plätzli Himmelblau isch, so groß wie vo sächs Chinderauge.

I ha mi chlei uf ds Ruhebett gleit, für=n=es Nüchli z'mache, und d'Chind hei zäme g'chüschelet him Tisch. Si hei mi nid welle schtöre und i

ha mi schill gha, für o öppis vo däm schöne Sunntig z'ha. Jiz het my Bueb, der gröft vo myne drei Bursch, gseit: „So, jiz wei mer öppis mache, mir wäre jiz im Himmel; lueget, der Liebgott schlafst dert uf syni guldige Thron. Alli Drü sh zu mer cho und hei mi gschryħlet für z'luege, öbs wahr shg, und ds chlyste Meitschi het mer sogar mit mene dörrte Bittergras, wos usere Wase het gno, i d'Nase grecf, daß der Liebgott bald hät müesse ernieße. Wo si du sicher sh gſi, daß der Liebgott z'grächtem schlafst, isch d'Schtube i Himmel verwandlet worde, und üsi drei Tüfeli hei sech als Ängeli verkleidet.

„Wenn är nume rächt lang schlafst, i möcht ihm d'Ruhe gönne!“ het my Bueb gmeint und het zue mer übere blinzlet. D'Meitschi hei ihm ghulſe der groß Tisch und d'Schtuel i-n-e-n Egge schleipſe. Es w̄hſes Tuech hei si übere Tisch deckt und vo de Schtuel hei si e guldigi Himmelsleitere gmacht. Der Bueb, da längufschossnig, het es Lylache um sech gſchlunge, het syni Haar holzgraduf gſchtrählt, het der Härdöpfelſtämpfel i d'Hand gno schtatt mene Schwärt und het gmeint, jiz wär är der Ängel Gabriel. D'Meitschi hei ganz liebi Ängeli welle sh und hei sech Müej gä für rächt schön z'erschynne. Si hei enander d'Haar ufgmacht, hei se gſchtrählt und bürſchtet, und leiz het e Mugs gmacht, we si enand scho hie und da grupft hei. De hei si Guldfäde und Silberpapier enander i die verhuzete Locke gſchtöüt. Daß si schöni roti Bäckeli überchöme, het ne der Gabriel mit em Härdöpfelſtämpfel müesse d'Backe rhbe. Über d'Chleider hei si die lange Nachthemli agleit. Der Ängel Gabriel het zwar gmeint, jiz sige si chly z'dick für Ängeli, so diki gäbs gar nid und de heige d'Ängeli blutti Bei und Füeß und nid so Finke ane, wo de no dem einte der groß Zeje und dem anderen d'Färsere fürechöm. Bald häts no Chrieg gä im Himmel, will die beide schöne Ängeli nid hei welle d'Tchrümpf und d'Finke-n-abzie. Sie hei gseit: „Mir wei nid no der Rüüme ufläſe, wenn mer öppen dür ne Rägewulſe müesse flüge!“ Der Ängel Gabriel het ufbegährt und het ghäſſelet und wo alls nüt het abtreit, het er däne liebe, schandhafte Ängeli d'Zunge useschreckt. Wo ner aber gmerkt het, daß sech der Liebgott uf shm guldige Thron rüert, het är se gleitig wider hnega, und de isch wider ei Liebi gſi im Himmel.

Die drei Ängel hei einträchtig vom Himmel obe=n=abe uf e schön blochete Schtubebode=n=abegluegt, wo het folle d'Arde vorschelle. Bald isch der eind oder ander dür d'Himmelsleitere abegfäcklet mit synen zytigſpaphrige Flügel und e jede het gmeint, är chönn am schönste rusche mit synen Fäcke. Das het es Grusch und Chnuscht, es Drück und Cfig gä im Himmel und uf der Himmelsleitere! Der Liebgott het der Momänt gſe cho, wenn er scho d'Auge het zuegmacht gha, wo d'Ängel vo der guldige Leitere uf d'Arde=n=abe troole. Richtig, es isch nid lang gange, so sh alli drei uf

d'Arde-n-abe fruglet. Das het holet, wo der Angel Gabriel mit ihm Schwärt het es Müssi i d'Arde gschlage! Die zwöi liebe Angeli hei dänkt, uf der Arde dörfme scho e chlei wüeschter tue als im Himmel und sy enander i d'Haare gfahre und hei enander uf der Arde umegchuschtet, bis der Gabriel der Chueche teilt het, will er Angscht het gha, der Liebgott chönnt erwache.

„Wenn mer jiz doch uf der Arde sy,“ het er gmeint, „so blybe mer jiz e chlei dunde; es wär jiz Nacht und jiz flüege mer umenander, bis mer e jede es chrank's Chindli finde. Das näme mer de mit üs i Himmel use; dert het es de schön.“

Das het däne zwöi liebi Angeli hglüchtet und alli drü sy uf der Arde umenander gfäcklet. Bald het o ds chlynschte Angeli es arms, chrank's Chindli gfunde i mene Bäbiwägeli.

„Du arms Huscheli,“ hets zue=n=ihm gseit, chumm, i nime di mit i Himmel use, dert hesch es de tusigmal schöner als da unde!“ Das Chindli het das Angeli so glesig agluegt mit däm Aug, wos no gha het i ihm bleiche Gsichtli. „Ja, ja, lüegle nume, mys Schätzeli“, het ds Angeli gseit, het ds Chindli uf e=n=Arm gno und isch mit ihm dür die guldige Leitere use-gfloge. Bald isch ds Angeli aber no einisch zurückcho, vowäge ds Chindli het underwägs syner Haar und es Bei verlore. Es het die Sache zämegramifiert und isch dermit i Himmel verschwunde. D's grözer Angeli het o gly es chrank's Chindli gfunde imene Wiegeli, eis wo nume no ei Arm het gha und under syne vertschuppete Chuderhaar fürre gar truuriq shs abgrissene Näseli agschilet het.

Mit däm Chindli isch es em andere Angeli uf und nahe gäge Himmel zue. Dert obe hei du die zwöi Angeli z'tüe gnue gha mit ihrne Chindli. Si hei se gaumet und buttelet, hei mit ne brichtet und hei ne gchüderlet. Si hei ne der Liebgott zeigt, wo so schtill gschlafe het uf ihm guldige Thron und hei de d'Chindli la abeluege uf d'Arde, wo der Angel Gabriel umenander gfloge=n=ischi wie=n=e Pfylfolter und geng no es Chindli gsuecht het, für's mit sech z'näh i Himmel. Ur het chönne suege wie=n=er het welle, är het niene meh eis gfunde. Das het ne ertöibt und er het afah hässele und es Gsicht mache wie sibe Tag Rägewätter. Wo das o nüt abtreit het, brüeleit er du vo der Arde gäge Himmel use: „Jiz hilfe=n=ig o nimme meh mit ööch!“

Däne Angeli isch das glych gsi, si hei sech schön verdöörlet mit ihrne Chindli. Da isch der Gabriel no töber worde und isch fast us em Hüssl cho, wo ner gmerkt het, wie die Angli so schön zäme uschöme und gmacht hei, wi=n=är niene me umewär.

„Wartet nume,“ het er gseit, „jiz mache=n=ig o öppis, i mache drumm

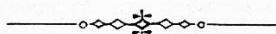
jis no der schöner Himmel, dert chunnt mer de kei Mönts ch yne, das gitt tufigmilonie mal der schöner, das gitt de der Rosshimmel!"

Die zwöi Ängeli hei der Gabriel usglachet und hei gmeint, es gäbi ja gar kei Rosshimmel. „Dänk wohl gits eine," het der Gabriel gseit, „wartet nume no e chly, de gsehters de." Ar het es chlyners Tischli abgruumt und het es Tischtuech drüber gscheit. De isch er wider uf der Arde ume-  
gsloge und het arni, chranki Ros gsuect für sy Himmel. Lang isch es nid  
gange, so het er gha, was er gsuect het. Mit emene Choli, wo kei  
Chopf meh het gha und emene Schümmel, wo der Schwanz und drü Bei  
gsfählt hei, isch er i Rosshimmel ufe gsloge.

Sitz isch es schtill worde bi däne Ängeli im rächte Himmel und bim  
Ängel Gabriel im Rosshimmel, so schtill, daß der Liebgott z'grächtem  
hgschlafe=n=isch.

Wo=n=er du wider erwachet isch, sy alli drei Ängel bi=n ihm gsässe und  
hei ne gmüntschtet. Under der Schtubetur isch em Liebgott sy Frou und  
zuglych d'Mutter vo däne drei Ängel gschtande und het gseit: „Das isch  
wider einisch e schöni Ornig da inne!"

Die Ängeli hei der Liebgott agluegt und hei gmeint: „Mir sy drum e  
chlei im Himmel gti." De sy si zu der Mutter gschebrunge und hei nere  
gsflattiert: „O, hüt isch e schöne Sunntig gti!" Dusse hets geng no grägnet  
was abemöge het und geng no nöji Rägewulke sy vom Fryburgbiet här cho.



## Geschichte der schweizerischen Literatur.

Von Ernst Jenny und Virgile Rossel.\*)

Ich will nicht untersuchen, ob der „Versuch“, die Geschichte des geistigen Lebens der Schweiz im Zusammenhange darzustellen und demgemäß eine Einheit zu schaffen, wo in Wirklichkeit nicht nur eine Zweihheit, sondern eine Vierheit besteht, gelungen sei oder je gelingen könne. Ich würde mich freuen, wenn ich feststellen könnte, daß unsere vier Literaturen, oder auch nur die deutsche und die französische, eine sachgemäße und schöne geschichtliche Darstellung gefunden haben. Allein die Literatur der französischen Schweiz kenne ich zu wenig, als daß ich wagen würde, die Behandlung, welche Virgile Rossel ihr hat angedeihen lassen, auf ihren Wert zu prüfen; die von Ernst Jenny ausgearbeitete Literaturgeschichte der deutschen Schweiz dagegen hat mir im zweiten Bande eine schwere Enttäuschung bereitet. So weit sie sich mit der Schilderung der geistigen Zustände der Schweiz im allgemeinen beschäftigt und soweit sich Jenny auf die zusammenfassende Wiedergabe wissenschaftlicher Vorarbeiten von andern Fachleuten beschränkt, ist alles annehmbar. Wo es sich jedoch

\*) Bern, Verlag von A. Francke, 1910. Zwei Bände zusammen Fr. 12.50.